Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

# Badischer Beobachter. 1863-1935
# 1874

7.1.1874 (No. 5)

Visual Library

# Badischer Beobachter.

**Büreau: Adlerstraße Nr. 20 in Karlsruhe.**

Nr. 5. | Erscheint täglich (Montag ausgen.) Preis 1 fl. 21 kr., durch die Post bezogen 1 fl. 58 kr. vierteljährlich. | Mittwoch, 7. Januar | Insertionsgebühr: die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 6 Kreuzer. | 1874.


## An die Wähler des fünften Walhlkreises zum deutschen Reichstag, in den Aemtern Freiburg, Emmendingen und Waldkirch.

Liebe Mitbürger! Ohne mein Zuthun wurde ich von dem Central-Ausschuß der katholischen Volkspartei für die Reichstagswahlen zur Vertretung dieses Wahlbezirks aufgestellt.

Obwohl ich nun recht gut weiß, daß Ihr einen weit tauglicheren Vertreter hättet finden können, besonders wenn auf dem Reichstage durch Gewährung von Tagesgebühren auch die benöthigten Mittel zum Unterhalt geboten würden, in deren Ermangelung so manche tüchtige Kraft brachgelegt wird, glaubte ich dennoch den ehrenvollen Antrag annehmen zu sollen, weil ich die Ansicht hege, daß es Pflicht eines jeden Mannes ist, nach seinen Kräften und Verhältnissen mitzuwirken, der rechten Ueberzeugung auf allen gesetzlichen Wegen Geltung zu verschaffen.

Meinen Gesinnungen nach gehöre ich zu der Centrums-Fraction, das ist zu jener Abtheilung des Reichstages, welche den Bestand der alten anerkannten Confessionen, mögen die Angriffe gegen dieselben aus was immer für Ursachen und Anschauungen oder Absichten entspringen, schirmt und schützt, und damit ebenso für die wahre unverfälschte Wohlfahrt des deutschen Volkes in die Schranken tritt.

Nach diesen meinen Gesinnungen würde ich im Reichstage in der Centrums-Fraction Stellung nehmen.

Wähler des fünften badischen Wahlkreises! Geht Euer Sinn mit dem meinigen Hand in Hand, und wählt Ihr mich am 10. d. Mts. in den Reichstag, so wird es mir eine Ehre sein für Euch dort die Stimme zu führen.

Freiburg, den 2. Januar 1874.

**Max Graf von Kageneck.**

---

## * Sie hat ihm „gehörig heimgeleuchtet",

die Landesbase nämlich dem Badischen Beobachter. So berichtet der Briefkasten der verehrlichen Base, ohne zu bedenken, daß Eigenlob ganz entsetzlich stinkt, wie wir ihr am eigenen Exempel klärlich darthun werden. Dabei bemerken wir von vorneherein, daß wir von allem Schimpfiren uns gänzlich frei halten werden, dies Geschäft der Landesbase zu eigenem Nutz und Frommen überlassend, um die Faulheit ihrer Sache zu maskiren.

Es handelt sich nämlich um das „Stimmvieh", das ab und zu in der Landesbase eine Rolle spielt, aber meist zu einer sehr ungeschickten Zeit, insofern die Debatte darüber in der Regel in die Tage der Wahlen fällt, was gerade nicht vortheilhaft für die Partei zu sein pflegt, die durch ein so blindwüthiges Organ wie die Landesbase ihre Vertretung im Volke findet. Da Kraftausdrücke, wenn's gegen die „Schwarzen" geht, die unbedingte Zustimmung des genannten Blattes zu haben pflegen, so war unschwer vorauszusehen, daß das „Stimmvieh" eines Privilegien vertheidigenden Demokraten, der bei seinen fortschrittlichen Ideen leider Krebs heißt, ihren ganz besonderen Beifall finden würde. Sie hatte im blinden Eifer dabei nur vergessen, daß der Unterschied zwischen der demokratischen Krebspartei und der ihrigen darin besteht, daß letztere bei den Wahlen viel verlieren kann, während erstere ihre Sache von vorneherein auf nichts gestellt hat.

Doch nun zur Sache: wie hat also die Badische Landeszeitung dem Badischen Beobachter „heimgeleuchtet"?

In Nr. 303 vom 28. Dec. v. J. polemisirt unsere Gegnerin in folgender Weise:

„Wir wissen wohl, es ist bei dem Metier des Badischen Beobachters unnütz, zum hundertsten Male zu erklären, die Landesbase habe das Landvolk nicht Stimmvieh titulirt, sondern gesagt, es werde von seinen geistlichen Hirten als Stimmvieh behandelt. Und Herr Krebs hat keineswegs das Landvolk Stimmvieh titulirt, sondern gesagt, es werde von seinen Führern zum Stimmvieh erniedrigt. Dies sind beiderseits Worte des Bedauerns, des Mitgefühls, nicht Worte der Verachtung, und eine Erwiederung sollte logischerweise nichts Anderes sein, als der Nachweis, daß der den Führern des katholischen Volkes gemachte Vorwurf ungerecht ist. Aber gerade da haperts, denn dieser Nachweis ist eben nicht zu führen, und deßwegen greift man zu einer Lüge, d. h. man trübt das Wassen, um der Verfolgung zu entgehen. Wir begreifen übrigens die moralische Entrüstung der Clerikalen über diesen Ausdruck nicht: denn Pius IX. ist es ja selber, welcher in seiner Einladung zum Concil zur „Rückkehr in den Schaafstall" aufforderte. Die Schaafe aber gehören, mit Verlaub, zum Vieh, was selbst die Gelehrten der kath. Volkspartei nicht werden bestreiten können. Wozu also der Lärm, wenn nicht, um mit einer Uebertreibung und mit einer Lüge Capital zu machen?"

Auf unsere darauf erfolgte Entgegnung, die sich auf die Polemik anläßlich der Hardheimer Versammlung bei den Zollparlamentswahlen berief, wurde als handgreiflicher Beweis ihrer schwachen Gründe die Landeszeitung in folgender Manier in Nr. 1 vom 1. Jan. 1874 grob und auf diese Heldenthat scheint sich das „Heimleuchten" zu basiren:

„Karlsruhe, 30. Dec. Der Bad. Beobachter stammelt auf unsere Zurechtweisung in Nr. 303 d. Bl. einige verlegene Worte. Wenn der Bad. Beobachter nicht weiß, daß „Heerde" etwas Anderes ist, als „Vieh", so thut uns das leid. Wir fühlen uns aber nicht berufen, ihm das Verständniß zu eröffnen. Er möge also nach Belieben fortfahren, in der heil. Schrift und zahlreichen Auslassungen des Papstes und anderer Kirchenoberen getrost statt Heerde „Vieh" zu setzen. Vielleicht kommt er dann doch von selbst auf den Unterschied. Aber dem Irrthum müssen wir ganz energisch entgegen treten, als ob der Bad. Beobachter aus unserem gelegentlichen Schweigen ein Geständniß der uns unterstellten Missethaten ableiten dürfte. Wir befinden uns mit ihm nicht im Proceß, er ist weder unser Ankläger, noch unser Richter, wir führen einfach eine Polemik, von der wir zurücktreten, wenn es uns beliebt, und die wir wieder aufnehmen, wenn es uns beliebt. Darum nochmal — und der Bad. Beobachter muß es ohne zu mucksen schlucken: es ist eine Lüge, wenn er behauptet, die Bad. Landeszeitung habe das Landvolk Stimmvieh genannt, und darum nochmal: es entspricht vollkommen der Wahrheit, wenn der Abg. Krebs sagte, das Landvolk wird von seinen geistlichen Führern zum Stimmvieh erniedrigt. Damit wünschen wir dem Bad. Beobachter ein glückliches Neujahr und bitten um Fortdauer seiner Gewogenheit." *)

Darauf — fänden gerade jetzt die Wahlen nicht statt, so würden wir uns so eingehend nicht mit der Landesbase befassen — erlauben wir uns in aller Ruhe Einiges zur Sache zu erwidern. Was zunächst den Vergleich zwischen der Heerde der Bibel und der Stimmheerde der Landesbase betrifft, so ist das ein Scherz, dessen Beantwortung im Ernste kaum Jemand verlangen wird. Nicht blos der Papst, auch die Pastoren und Prädicanten der Landesbase thun der „Heerde" im biblischen Sinne Erwähnung, ohne dabei an die Stimmheerde der Landesbase und ihrer Protektoren zu denken, die mit der heiligen Schrift und der Kanzel nichts zu schaffen hat, sondern speciell dem Sprachschatze der Bad. Landeszeitung und des Demokraten Krebs angehört und mit Stimmvieh in eleganter Abwechselung gebraucht wird.

Doch das nur nebenbei; dagegen müssen wir mit besonderem Erstaunen dabei verweilen, daß wir beweisen sollten, „daß der den Führern des katholischen Volks gemachte Vorwurf [das Landvolk zum Stimmvieh zu erniedrigen] ungerecht," also nicht wahr sei. Gut, daß die Landesbase keine Prozesse zu schlichten hat, — das gäbe einmal eine Justiz! Statt daß der öffentliche Ankläger beweisen müßte, daß Der oder Jener ein Verbrecher sei, wäre ihm diese Mühe von vorneherein erspart und dem Angeklagten würde auferlegt, sich gegen Etwas, das nicht einmal gegen ihn zu begründen versucht wurde, zu rechtfertigen zum Hohn des in aller Welt geltenden Satzes: Omnis praesumitur bonus, nisi contrarium probatum sit. Darnach wird also die Landesbase selbst begreifen, daß wir das Maß nicht überschritten, wenn wir ihr zu Gemüth führten, daß ihre Ungezogenheit lediglich durch ihre Dummheit übertroffen werden könne.

Aber nun müssen wir der Landesbase nachweisen, daß sie das katholische Landvolk eine Stimmheerde genannt und als Stimmvieh behandelt hat, und wir bedauern nur dabei, daß wir in dieser Beziehung auf schon Dagewesenes zurückgreifen müssen, um dem schlechten Gedächtnisse unserer Gegnerin nachzuhelfen.

In Nr. 250 des Bad. Beobachters von 1872 war nämlich ein Artikel erschienen, in welchem gegen die Bad. Landeszeitung u. A. Folgendes gesagt war:

Sie sagt von Lindau, er begebe sich „zu Leuten, auf deren Beifall er sicher rechnen darf: denn dafür sorgen die Pfaffen mit ihren vertrauensseligen und jeglichen Verständnisses baaren Bauern". Da habt Ihr's, Ihr Landleute! Bei den Zollparlamentswahlen hat Euch dasselbe Blatt „Stimmvieh" geschimpft; jetzt wird Euch das gleiche Compliment nochmals gemacht. Der große Troß des Stadtvolks soll demnach allein die Intelligenz und das Verständniß in Pacht haben, obgleich gar kein denkbarer Grund vorhanden ist, warum ein Schneider bei seiner Nadel und ein Schuhmacher bei seinem Leisten ein größeres Verständniß politischer Dinge besitzen soll, als ein Bauersmann, der seine durch die frische freie Luft gestärkten Sinne und Seelenkräfte weit kräftiger zu entwickeln vermag, als das städtische, von Zimmerluft angekränkelte Blaßgesicht? Deßhalb paßt auf, Ihr Bauern, wenn wieder einmal bei Wahlen und dergleichen Gelegenheiten pathetische Ansprachen von der Landesbase und Consorten an Euch erlassen werden, die Euch mit Schmeicheleien überhäufen, um Euch geschmeidig zu machen, — bedenkt, daß Ihr „jeglichen Verständnisses baare Bauern" gescholten worden seid, und antwortet alsdann der Sippschaft mit abweisendem Hohn mit ihren eigenen Worten, mit denen sie ihren Schimpfartikel gegen Euch und Lindau schließt: Wie könnt Ihr uns zumuthen, Euch unsere Stimmen zu geben, da Ihr uns „jeglichen Verständnisses baare Bauern" gescholten habt, es sei denn, „daß es im Oberstübchen bei Euch nicht ganz geheuer" sei ꝛc."

In der Landeszeitung ist also von den Bauern gesagt, daß sie „jeglichen Verständnisses baar" seien, eine der unwürdigsten Verunglimpfungen eines respectablen Theiles der badischen Bevölkerung, den mit dieser Bezeichnung demnach die Landeszeitung als Stimmvieh zu behandeln sich erfrecht. Wenn wir also damals sagten: „Paßt auf, Ihr Bauern," wenn einmal wieder Wahlen kommen, so trifft das jetzt zu, — also stoßt die von Euch an der Wahlurne, die Euch zuvor zu urtheilslosen, verstimpelten Menschen haben degradiren wollen!

Nun kam aber das Ergötzlichste; in Nr. 256 (von 1872) hatten wir eine „Berichtigung" des Herausgebers der Landeszeitung aufzunehmen folgenden Inhalts:

Es ist nicht wahr, daß die Landleute bei den Zollparlamentswahlen von der „Badischen Landeszeitung" „Stimmvieh" geschimpft wurden, wie dies im „Bad. Beobachter" Nr. 250 vom 26. October behauptet wird. Wir haben in unserer Nr. 52 I vom 1. März 1868 vielmehr gesagt: „Wenn nur unser Landvolk einsehen wollte, wie seine Seelenhirten die ihrer Obhut anvertraute Heerde nach dem amerikanischen Ausdrucke lediglich als „Stimmvieh" (voting cattle) betrachten." Karlsruhe, 1. Nov. 1872. Die Redaction der Badischen Landeszeitung: C. Macklot.

Und als wir auf unserer Behauptung stehen blieben, kam eine zweite Berichtigung desselben Herrn Macklot (Bad. Beob. Nr. 259 des genannten Jahrganges), welche so lautete:

„Auf den Artikel in Nr. 256 des Bad. Beobachters, in welchem die Behauptung, als hätte die Badische Landeszeitung das Landvolk oder die Wähler des 14. Wahlbezirks „Stimmheerde" oder „Stimmvieh" genannt, aufrecht erhalten wird, erwidern wir: es ist nicht wahr, daß in der Bad. Landeszeitung das genannte Wort in einem andern Sinne gebraucht wurde, als in dem, „das Landvolk werde von seinen Seelenhirten lediglich als Stimmvieh betrachtet." Die Redaction der Badischen Landeszeitung."

Gegen diese Rectificirungen erwiderte der Bad. Beobachter in der gleichen Nummer 259:

„Karlsruhe, 5. Nov. Herr Macklot hat uns bekanntlich eine in unserer Sonntagsnummer enthaltene Berichtigung zugeschickt, welche lautete: „Es ist nicht wahr, daß die Landleute bei den Zollparlamentswahlen von der Badischen Landeszeitung „Stimmvieh" geschimpft wurden, wie dies im Bad. Beobachter Nr. 250 behauptet wird. Wir haben in unserer Nr. 52 I vom 1. März 1868 vielmehr gesagt: „Wenn nur unser Landvolk einsehen wollte, wie seine Seelenhirten die ihrer Obhut anvertraute Heerde nach dem amerikanischen Ausdrucke lediglich als Stimmvieh (voting cattle) betrachten." So lautet in der That, wie wir jetzt zu eruiren Gelegenheit hatten, die angeführte Stelle. Aber das ist noch nicht der ganze Satz, wie man nach dem Punkt, den Herr Macklot hinter „betrachten" willkürlich zu setzen beliebt, annehmen sollte, sondern im ursprünglichen Texte steht nach „betrachten"

---

*) Neuestens spreizt sich die Landesbase in köstlicher Manier, weil sie meint, daß wir ihr außer einer kurzen Bezeugung unserer Hochachtung nichts zur Sache selbst zu sagen wüßten; allein einmal war unser Blatt bisher von Wichtigerem vollauf in Anspruch genommen, und dann machte es uns auch ein unbeschreibliches Vergnügen, an dem sich täglich steigernden Uebermuth der Base uns weiden zu können.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

ein Komma, nach welchem der Artikel weiter fortfährt: „das sie an den Stimmkasten treiben können, um ganz nach ihrem Belieben dort Muh! oder Mäh! zu brüllen.“ Und dann heißt es weiter: „Wollte dies das Landvolk einsehen, dann würde es sich gewiß ohne Zögern von Denen abwenden, die es so schmählich ausnützen.“

Herr Macklot hat sich scheint's geschämt, das „Muh“ und „Mäh“ nochmals zu reproduciren, und wir könnten ihm in diesem Falle nicht gram sein, daß er nach „betrachten“ ein Punctum gesetzt und seine Thierlaute nicht nochmals zum Besten gegeben hat. Herr Macklot hat, wie wir in einer kurz darauf folgenden Nummer seines Blattes vom März 68 ersehen, die Schreibweise des „Pfälzer Boten“ als „Hausknechtsmanier“ bezeichnet; wir sind höflicher: wir constatiren die citirte Ausdrucksweise des Macklot'schen Blattes als den höchsten Grad nationalliberaler journalistischer Bildung, — — eine höhere Anerkennung für seine damalige Grobheit gegen den „Pfälzer Boten“ wird Herr Macklot doch kaum verlangen können.

Was aber soll die gegen uns in's Treffen geführte Stelle als „Berichtigung“ darthun? Herr Macklot will constatiren, daß nicht von ihm die Landleute, sondern von ihren Geistlichen als „Stimmvieh“ betrachtet würden. Herr Macklot ist aber sehr unglücklich mit dieser Art von „Berichtigung“; nirgends hat der katholische Clerus ihm einen Anhalt geboten, dieses Urtheil zu fällen; er ist auch für diese Behauptung seines Blattes jeglichen Beweis schuldig geblieben, und es bleibt dieselbe daher einfach eine verläumderische Schmähung, die einer weiteren Erörterung nicht bedarf. Wohl aber hat Herr Macklot in derselben Nummer vom 1. März 1866 den Beweis geliefert, nicht daß der kathol. Clerus die Landleute für Stimmvieh hält, sondern daß die ehrsame „Bad. Landeszeitung“ selbst dies thut, welche dort in einem Redactionsartikel wörtlich sagt: „Jakob Lindau haben sich gnädigst bewogen gefunden, die **Stimmherde** des 14. Wahlbezirks auf Montag den 2. März 2c. (es werden alle die Orte angeführt, nach welchen die Einladung der Wähler ergangen war) zu einer „„wichtigen Besprechung““ vorzuladen.“ Dies zur Macklot'schen „Berichtigung“!

Darnach wird wohl nicht nöthig sein, noch ein weiteres Wort beizufügen, daß die Bad. Landeszeitung das Landvolk Stimmheerde genannt und als Stimmvieh behandelt hat, ja daß sie dasselbe noch weit schlimmer als im Sinne des englischen voting cattle traktirte, indem der Redakteur jenes Blattes ausdrücklich die Thierlaute „Mäh!“ und „Muh!“ für das Landvolk beizufügen nicht verschmäht hat. Herr Macklot oder der mit seinem Namen die Redaktion besorgte war denn auch von der Grundlosigkeit seiner lächerlichen „Berichtigung“ so überzeugt, daß er uns mit einer weiteren verschonte und — was das Beste war — den Degen stillschweigend einsteckte.

Jeder vorurtheilslose Mensch wird daraus erkennen, was es mit der uns aufgetrumpften „Lüge“ für eine Bewandtniß hat. Hieran wird, mag die Landesbase auch wie ein Rohrspatz dagegen schimpfen, mit allem Gepolter nichts geändert werden und wir bemerken ihr daher zum Voraus, daß wir auf bloße Schimpfereien ihr keine Antwort mehr geben werden.

Es bleibt uns zum Schlusse nur noch ein Punkt zu erledigen. Wenn die Landeszeitung jetzt das „Stimmvieh“ im Sinne des Demokraten Krebs dahin auffassen will, daß es von seinen Führern zu einem solchen erniedrigt werde, so macht sie ihre Sache dadurch noch schlimmer, statt sie zu bessern. Das katholische Landvolk ist und bleibt ihr darnach Stimmvieh, sie fügt nur die Beschuldigung für dessen Führer bei, daß diese die Ursache seien, daß jenes Volk so tief gesunken. Sie traut also mit dem edlen Demokraten dem Landvolke zu, daß es so dumm sei, sich zum Spielball selbstsüchtiger Volksverführer machen zu lassen, — eine ungeheure Beleidigung gegen das schon von der neuen Aera im Jahr 1860 für reif erklärte und deßhalb mit der Selbstverwaltung beschenkte Volk und obendrein eine Unverschämtheit ohne Grenzen, weil ohne Beweis, gegen die Führer der katholischen Volkspartei, die wahrlich nicht nöthig haben, sich in diesem Punkt von den ministeriell demagogischen Biedermännern der Waldstraße dergleichen Ungezogenheiten in's Gesicht schleudern zu lassen. Wie leicht wäre es doch, hier Angesichts der letzten Landtagswahlen den Stiel umzukehren und das Stimmvieh den Kreisen mit mehr Grund zurückzugeben, von denen es ausgegangen ist! Da könnte man darauf hinweisen, daß auf dem Lande überall eine strenge Püfung der Wahlmännercandidaten stattgefunden hat, weil sonst nicht der Kampf so lebhaft gewesen wäre, während dagegen in den Städten, wo die „Intelligenten“ sitzen sollen, nur eine geringe Procentzahl von ihrem Wahlrecht Gebrauch gemacht hat und in der Residenz Karlsruhe vollends von einem Comité das Wahlgeschäft in der Weise besorgt wurde, daß man jeweils die Wahlmänner für die verschiedenen Distrikte vordachte, worauf dieselben in der gleichen Reihenfolge so gut wie einstimmig von der — wollten wir landesbaslich reden — Wahlheerde gewählt wurden. Wer also, könnten wir fragen, erniedrigt das Volk zum Stimmvieh und wer darf sich größerer Intelligenz und Interesses an den öffentlichen Angelegenheiten berühmen, die häufig denk- und wahlfaulen Städter, deren Wahlprivilegien sogar der fortschrittliche Krebs aufrecht zu erhalten bestrebt ist, oder das Landvolk, welches an dem Wahlgeschäfte ein höchst lebhaftes und rühriges Interesse zeigt?

Indessen wollen wir nicht mit den gleichen Waffen kämpfen wie die Bad. Landeszeitung und damit Vieles in uns verschließen, was wir über diesen letzteren Punkt, so weit er die „Intelligenzen“ der Städte betrifft, noch sagen könnten; wir haben damit nur dem Cultus entgegentreten wollen, den man den Städtern zu Theil werden läßt, während man Euch, Ihr Landleute, Seitens der „Liberalen“ als zum Stimmvieh erniedrigtes Volk über die Achsel anschaut! In wenigen Tagen — am 10. Januar — ist die große Wahlschlacht, — gebt doch, Ihr Bauern, jenen Uebermüthigen bei der Gelegenheit einen gehörigen Denkzettel! —

---

## Deutschland.

**Karlsruhe**, 6. Jan. S. K. H. der Großherzog haben unter dem 26. v. Mts. gnädigst geruht, den Bezirksarzt Medicinalrath Dr. Adolf Strauß in Lörrach wegen vorgerückten Alters in den Ruhestand zu versetzen.

§§ **Von der Märkgräflergrenze**, 4. Jan. Gestatten Sie einem an zwei „Staatsfacultäten“ gebildeten „geistlichen Doctor“ Ihrem Correspondenten „× Aus dem Kreise Karlsruhe“ (Bad. Beobachter Nr. 2) gegenüber einige Worte der Pietät für seine geistigen Mütter einzulegen. Es fällt mir dabei nicht im Entferntesten ein, gegen den genannten Correspondenten oder den Referenten im „Katholik“ (Novemberheft 1873 S. 605 ff) zu polemisiren, obgleich ich allerdings einzelne Behauptungen beider Herren bedeutend reducirt wünschte. Oder ist es nicht ungenau und mißverständlich, wenn der „Katholik“ (S. 609) von der Zeit der Säcularisation schreibt: „Nachdem die Lehranstalten der Kirche zerstört, und wo noch Reste (der „Beobachter“ druckt „Rechte“) derselben übrig geblieben, ab- und ausgestorben waren, richtete der Staat seine katholischen Facultäten an einigen sog. paritätischen, in Wahrheit aber protestantisch-rationalistischen Universitäten ein.“ Unseres Wissens sind unsere „katholischen Facultäten“ viel älter und wie die Universitäten, an denen sie bestehen, von jeher Staatsanstalten. Bereitwillig haben die Päpste solche von geistlichen oder weltlichen Fürsten gestiftete Institute in ihren Schutz genommen, subventionirt und mit Privilegien überhäuft. Nicht minder willig haben selbst streng kirchliche Ordenspersonen theologische Lehrstühle aus Fürstenhänden übernommen und die Theologie hat sich gar wohl dabei befunden. Oder war es anders in Salamanca und Alkala, in Ingolstadt, Freiburg und Würzburg? Und unter diesen Staatsprofessoren glänzen Sterne wie Bannez und Valentia, Maldonat und Gretzer. Von Frankreich und seiner Sorbonne, „der erstgeborenen Tochter des allerchristlichsten Königs“, können wir füglich schweigen; über die Organisation dieser Corporation geben der alte Bulaeus und neuestens Schwab's Gerson genügenden Aufschluß; für ihre Leistungen zeugen Claude Habert und Isambert, Natalis Alexander und Tournely.

Allerdings sind nun im Jahrhundert der Cultusministerien sowohl bei Berufung von Professoren als auch in Behandlung der Universitäten überhaupt vielfach andere als wissenschaftliche „Rücksichten“ maßgebend gewesen, — aber kam denn dies früher nicht auch vor, und sollten wirklich die harten Urtheile, welche der Referent im „Katholik“ wie der Correspondent „aus dem Kreise Karlsruhe“ über unsere „Staatsfacultäten“ fällen, unumstößlich sein? Der Letztere meint geradezu, die „fraglichen Staatsfacultäten“ hätten „destructiv beeinflußt“ und „die katholische Kirche in Deutschland“ habe „mit ihren geistlichen Herrn Doctoren und Professoren die liebe Noth“. Der Recensent im „Katholik“ aber kommt zu dem Schlusse: „Das eigentliche Unglück Balzers und all' der unglücklichen Männer, die wir so jammervoll untergehen sahen, waren die unglücklichen Zustände unserer Staatsfacultäten.“ In der Begründung dieser schweren Anklage wird dann unter Anderem gesagt: „Da wurden dann eine Anzahl meist ganz junger, einer gründlichen und katholischen theologischen Bildung entbehrender, zum Theil vom gerade herrschenden Zeitgeiste angesteckter Docenten, wie man sie eben hatte, angestellt, die dann die theologische Wissenschaft repräsentirten und den Clerus erzogen factisch in Unabhängigkeit von der kirchlichen Autorität und sich über deren Träger in ihrer wissenschaftlichen Höhe erhaben fühlend.“ Aber will denn der Verfasser dies auch von Männern wie Klee und Windischmann, Hug und Herbst, Sailer und Hirscher sagen? Oder wie paßt zu jener Schilderung das Bild des ehrwürdigen Möhler, der nicht blos durch Wissenschaft und Glauben mächtig aufleuchtete, sondern im eigentlichen Sinne zum „praeceptor Germaniae“ wurde? Alle waren Professoren an „Staatsfacultäten“. Aber diese sind doch vorzugsweise der Hort unkirchlicher Gesinnung und theologischer Scandale! Das wäre an sich nicht beweisend: das Jahrhundert der Häresie war auch das der Kirchenväter, diese wie die Vertreter jener waren häufig Schüler der nämlichen Lehrer und Abälard's berühmter Ausspruch ist ohnedies bekannt genug. Frankreich hat keine „Staatsfacultäten“ und doch Bautain's und Lamenais' hervorgebracht; Mainz hat seinen Isenbiehl und unter den Augen eines Erzbischofs Ledochowski konnte ein Zylinski sich bei einer theologischen Professur auf seinen Abfall vom Glauben vorbereiten. Doch wozu in die Weite schweifen? In Baden erzog das Seminar zu Meersburg clericalen Mißwachs, während an der „Staatsfacultät“ Freiburg Hug für die Göttlichkeit des Christenthums kämpfte und Hirscher durch seine Religionsvorträge Hunderte für den Glauben gewann. Und in der neuesten Zeit dürfen wir nicht gegen Döllinger und Friedrich einen Hefele und Hergenröther, gegen Michelis und Schulte einen Hettinger und Walter stellen? Hat nicht die „Staatsfacultät“ Breslau neben Balzer und Reinkens auch Ritter, Movers und Lammer, München Haneberg und Reithmayr? und was die Altkatholiken von Würzburg hoffen, ist längst gemeldet — seinen Untergang. Diöcesanseminarien liefern wohl practische Geistliche und in einigen Decennien auch eine Schaar „anciens professeurs“, denen die Professur ein Vehikel zu Höherem war; eine theologische Wissenschaft fordert aber auch theologische Corporationen, deren Mitglieder höchster Ehrgeiz innerhalb der Corporation Ziel und Richtung angewiesen findet, denen aber auch neben äußerer Ruhe eine relative Selbstständigkeit unentbehrlich ist.

**Steinbach**, 5. Jan. Unser Bürgermeister, Hr. Oser, ist dem Zeitunglesenden Publikum schon zum Oeftern eine bekannte Person geworden. So besonders durch sein Verdusten am Michelistag den 31. Januar v. J. dahier, nachdem er zuvor gegen den Willen der Bürger den hiesigen Altkatholiken das Rathhaus eingeräumt hatte. Dann wieder durch sein offenes Antwortschreiben in der Bad. Landeszeitung an die Altkatholiken resp. Liberalen in Bühl, die es seiner Nachlässigkeit in die Schuhe schoben, daß bei der letzten Landtagsabgeordnetenwahl der Sieg den hiesigen Liberalen verloren ging. Er wies damals den Vorwurf mit einer Retourchaise zurück, indem er erwiderte, die Bühler Liberalen hätten es um kein Haar besser gemacht. Item: Bürgermeister Oser war bei den Liberalen und den Altkatholiken augenscheinlich in Ungnade gefallen, und es läßt sich nicht in Abrede stellen, daß er es wohl verschuldet hat. Sein Verhalten diesen Leuten gegenüber glich dem bekannten Wort: „halb zog es sie hin, halb wehrte sie sich.“ Zuerst trat er in den hiesigen Altkatholikenverein, dann schied er wieder aus. Er öffnete dem preußischen Wanderprediger das Rathhaus, dann nahm er das Fersengeld. An den beiden Urwahltagen für den Landtag wehrte sich allerdings die liberale Partei dahier nach Kräften, allein es reichte eben nicht.

In jüngster Zeit strengt sich Hr. Bürgermeister Oser an, wieder zu Gnaden zu kommen. Er hat zwar bei der außerordentlichen Kreisversammlung zu Baden diesen Sommer für die Erwerbung der Hub zu einer Kreissiechenanstalt gestimmt, was wegen der Kostspieligkeit von den hiesigen Liberalen nicht ganz gern vernommen wurde. Er versöhnte sie jedoch radical durch das geflügelte Wort: „so sei es besser, als wenn die Hub ein Pfaffenstall geworden wäre.“

Sodann hat Bürgermeister Oser neulich die Constanzer Petition an die zweite Kammer unterzeichnet und kann sich dessen Angesichts der dasigen Altkatholiken belobigen. Endlich haben die Liberalen Steinbach's nach dem Vorgange der „Schwarzen“ auch eine Wahlbesprechung, und zwar gestern Sonntag den 4. d. in der „Sonne“ gehabt. Dabei debütirten die Redner von Bühl. Bürgermeister Oser hat nicht allein Schulknaben von Haus zu Haus geschickt, um zu besagter Wahlbesprechung speciell einzuladen, er hat auch gestern Vormittags die versammelte Gemeinde durch den Ortsdiener vom Rathhause herab von dieser Besprechung in Kenntniß gesetzt und zur Theilnahme aufgefordert. Daß die amtliche Stellung des Herrn Oser ihm zu diesem Schritt kein Recht einräumt, scheint uns nicht fraglich, den Liberalen hat er aber unstreitig einen

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Dienst erwiesen, er hat die liberale Sache, so viel er vermochte, zur Regierungssache hinaufgraduirt.

So werden denn die Schmollenden nunmehr ein Versöhnungsfest begehen, die Liberalen resp. Altkatholiken werden sich über der Reichstagswahl die Hand erneuerter Freundschaft bieten. Ob's etwas helfen wird? Es müßte uns wegen Bürgermeister Oser selbst herzlich leid sein, zumal er als falscher Prophet sich entpuppen würde. Im besagten offenen Schreiben an die Bühler Notabilitäten der liberalen Partei versicherte er nämlich, daß es in Steinbach immer Kämpfer für die liberale Partei geben werde, allein er könne nicht verbergen, daß „ein eventueller Sieg allda immer schwieriger werde." Das Abstimmungsresultat am 10. d. M. wird, dessen vertrauen wir gewiß, der steinbacher bürgermeisterlichen Divination alle Ehre machen. (Und wenn das der Fall ist, so wird Bürgermeister Oser daraus erkennen, daß er für seine politisch-kirchliche Richtung in der Minderheit in Steinbach ist und ohne Zweifel dann nicht verfehlen, das zu thun, was ein Minister thut, wenn er das Vertrauen der Kammermehrheit nicht mehr besitzt. D. Red.)

Osterburken, 3. Jan. Gestern eröffneten die beiden Landtagsabgeordneten Professor v. Buß und Pfarrer Hennig mit einer Versammlung hier im „Badischen Hof" die Reihe ihrer Wahlbesprechungen. Vor sehr zahlreicher Zuhörerschaft sprach Hr. Pf. Hennig über die Wichtigkeit des Reichstags und forderte auf, in Gesammtheit gut in denselben zu wählen. Sodann stellte Hr. Prof. v. Buß sich als Candidaten des XIV. Wahlbezirks vor und legte in recht volksthümlicher, von seinem bekannten Humor gewürzten Rede seine „lauten Gedanken" dar. Beide Ansprachen, sowie auch eine folgende Beleuchtung interessanter Landtagsthematen durch Hrn. Abgeordneten Hennig wurden mit großem Beifall aufgenommen und die Versammlung mit einem kräftigschallenden Hoch auf die beiden Abgeordneten geschlossen, wonach die meisten Anwesenden in geselliger Unterhaltung vereinigt blieben. (Pf. B.)

Walldürn, 3. Jan. Unsere Freunde haben gestern zwei glänzende Wahlversammlungen abgehalten: Die erste um 2 Uhr des Nachmittags in Buchen. Dort sprach zuerst mit dem ganzen männlichen Ernste, der ihm innewohnte, Hr. Landtagsabgeordneter Pfarrer Hennig, erstattete Bericht vom Landtage und führte Hrn. Hofrath v. Buß, den Reichstagscandidaten, den Wählern vor. Die darauf folgende Rede des Letzteren wurde mit der größten Sympathie aufgenommen. Beim Schlusse derselben erschien Hr. Dr. Schulz, um von seinen Wählern Abschied zu nehmen und ihnen Glück zu wünschen, daß sie jetzt einem so ausgezeichneten Manne ihr Vertrauen zuwendeten. Die Redner entfernten sich unter stürmischer Begeisterung der in dicht gedrängter Menge erschienenen Wähler.

Dieselben hielten dann nach 7 Uhr Abends gleiche Ansprachen hier in Walldürn, wo ein sehr schöner großer Saal, mehrere Nebenzimmer sammt dem Zugangsraum dicht gedrängt besetzt waren. Der Jubel empfing sie; sie schilderten den hohen Ernst der Lage, und die feste Zuversicht auf den sicheren Sieg der schwer verfolgten Kirche rief zum Schlusse eine Begeisterung hervor, wie wir sie selten sahen.

Die Reise des alten Ritters ohne Furcht und Tadel gleicht einem Triumphzug. (Pf. B.)

Berlin, 3. Jan. Bezüglich der erwarteten Verschärfungen der kirchlichen Gesetze vom 13. Mai v. J. wird der Augsburger „Allg. Ztg." officiös geschrieben:

„Die Absicht des Cultusministers geht nur dahin, eine Novelle zu dem oben erwähnten Gesetz einzubringen, welche an die Stelle der Geldstrafen, die das Gesetz androht, Gefängnißstrafe setzt. Es liegt auf der Hand, daß, wenn einmal dieser Grundgedanke seitens der Mitglieder des Ministeriums und an der entscheidenden Stelle adoptirt ist, die Ausarbeitung der Vorlagen und die formelle Beschlußfassung des Staatsministeriums in sehr kurzer Zeit erfolgen kann. Es scheint indessen, als ob eben die principielle Frage: „Geldstrafe oder Gefängniß" noch nicht endgültig entschieden sei, mit andern Worten: ob die Regierung nicht den Versuch machen wird, mit Hilfe des bestehenden Gesetzes, welches die Steigerung der Geldstrafen in weitem Umfange gestattet, den Widerstand des Clerus zu brechen. Will oder kann man sich nicht entschließen (?), gegen die Geistlichen und namentlich die Bischöfe, welche trotz einer etwaigen Amtsentsetzung durch den geistlichen Gerichtshof die bisherige Amtsführung fortsetzen, mit Gefängnißstrafen vorzugehen, so wird nur der Ausweg übrig bleiben, auf die Reichsgesetzgebung zu recurriren, um die Landesverweisung dieser Bischöfe zu ermöglichen. In jedem Falle wäre es denkbar, daß die Regierung, ehe sie ihrerseits eine Novelle der bezeichneten Art vorlegt, den thatsächlichen Beweis der Nothwendigkeit verschärfender Bestimmungen abwartet. Das ist freilich vorauszusehen, daß in diesem Falle die Initiative zu einem solchen Gesetze von den Mitgliedern des Abgeordnetenhauses ergriffen werden würde."

Berlin, 3. Jan. Nicht unerwähnt, als ein Zeichen der Situation, darf der in gewissen Kreisen vielbesprochene Brief eines gewissen hohen Herrn an seinen Freund und Collegen bei dem Ausscheiden des letzteren aus dem Staatsdienste bleiben, in welchem diesem Freunde, der gegenwärtig in Italien weilt, gratulirt wird, daß er aus „der ganzen Teufelsgeschichte" herausgekommen und den Rest seines Lebens in Frieden zubringen könne, während der Schreiber so unglücklich sei, ganz isolirt zu stehen, nachdem nun auch sein letzter Freund, v. Bl., sich von ihm losgesagt habe. Die krankhafte Erregtheit des Schreibens gibt den Beweis, daß gewisse Dinge nicht unternommen werden können, ohne auch in Gemüthern, die sich für gepanzert gegen mancherlei sittliche Einflüsse halten, tiefe Wunden zu reißen, und daß auch den scheinbar Glücklichsten Strafen ereilen, von denen die Welt wenig ahnt. Es können aus diesem Klagerufe aber auch die Schaaren derer, die des einsamen Mannes Freundschaft und Vertrauen zu besitzen glaubten, lernen, wie sehr sie nur seine Werkzeuge sind, und wie fern sie seiner Zuneigung stehen.

In der evangelischen Landeskirche Preußens wird am 4. d. die große Wahlschlacht geschlagen, deren Ergebniß nach dem Urtheile von Freunden und Gegnern der neuen Kirchenordnung über die Zukunft dieser Kirche entscheiden soll. Die Spannung scheint auf beiden Seiten nicht gering zu sein, und die Mahnungen zur Sammluug und Stimmabgabe sind mit Eifer verbreitet worden. Bisweilen ist der Eifer aber weiter gegangen, als die von dem Gesetze gesteckten Grenzen reichen. So findet der Humor seine Rechnung dabei, daß der Präsident des evangelischen Oberkirchenraths, Herr Herrmann, der doch bei der Ausarbeitung der neuen Kirchenordnung besonders thätig gewesen ist und nachträglich eine Reihe von Instructionen und Belehrungen über die Handhabung der Wahlordnung erlassen hat, sein eigenes Werk so wenig kennt, daß er sich als Urwähler anmeldete, aber von der Liste gestrichen werden mußte, weil er noch nicht die gesetzliche Zeit in Preußen und in der (Lukas-) Gemeinde lebt. Das sollte eigentlich dem Chef einer Landeskirche nicht passiren. (Germ.)

Berlin, 5. Jan. Der „Reichsanzeiger" meldet: Der erneute Erkältungszustand des Kaisers ist nunmehr fast vollständig beseitigt und schreitet die Herstellung der Kräfte in wahrnehmbarer Weise fort.

Berlin, 5. Jan. Die „Nordd. Allgem. Ztg." bemerkt, die „Kreuzztg." nehme die Miene an, als würde sie noch immer aus amtlichen Kreisen mit Nachrichten versehen, was sie ehrlicherweise und im eigenen Interesse in Abrede stellen müßte, da dies mit rechten Dingen nicht zugehen könnte.

Berlin, 5. Jan. Der Raubmörder des Cigarrenhändlers Schünemann ist gestern Nachmittag in der Person des achtzehnjährigen nebenanwohnenden Schlosserlehrlings Schneider ermittelt. Derselbe ist geständig, den Mordanfall allein ausgeführt zu haben. — Die gestern hier stattgehabte Gemeindekirchenrathswahl ist meist freisinnig ausgefallen. Die Betheiligung war eine lebhafte.

## Ausland.

Wien, 1. Jan. Das cisleithanische Oesterreich schließt in politischer Beziehung die Jahreswende mit einem Resultate ab, das die Erwartungen der Freunde zu befriedigen geeignet ist. Hatten doch in der neuesten Vergangenheit die Nachwehen unglückseliger Kriege nach den verschiedensten Seiten hin sich geltend gemacht; hatte sich doch ein Pessimismus festgesetzt, der kaum noch vor zwölf Monaten zugeben wollte, daß Oestreichs Stern je wieder glänzen werde; hatten sich doch die einzelnen Volksstämme verführen lassen, das Nationalitätsbanner aufzupflanzen und mit ihm ein gefährliches Liebäugeln mit dem Auslande begonnen oder die Errichtung eigener Staaten geplant. Man denke hierbei an Polen, Böhmen und auch an — Deutschösterreich. Die Landtage halfen mit, eine verkommene Presse schürte, confessionelle Gegensätze wurden wachgerufen, die Anbeter des Erfolges warfen arglistig ihre Schlingen aus. Hierzu kam noch das Ueberwuchern des kolossalsten Schwindels, der jedem sittlichen Halt Hohn sprach. Was es da etwa zu verwundern, daß die leichtlebige Masse, daß die zum großen Theile ungebildeten Elemente dem Pessimismus überliefert wurden? Und trotz dem zwar vorhergesehenen, aber so schnell und so furchtbar nicht erwarteten Börsenkrach, der heute noch die düstersten Schatten wirft, trägt Cisleithanien am Jahresschlusse eine vollständig veränderte Physiognomie. Es steht aufrecht da, es sieht seine innere Consolidation immer mehr erstarken und auch nach außen zeigt es eine so imposante Militärmacht, wie noch nie. Heute ist eine aus den letzten Decennien entnommene Lehre sehr klar geworden: das Springen von einem System zum andern, das ewige Experimentiren ist vom Uebel, zumal dort, wo die nie versiechende Rivalität unter den einzelnen Volksstämmen einen sehr gefährlichen Factor der Unzufriedenheit darbietet. Offenbar hat die große Maßregel der Wahlreform wohlthätig gewirkt; aber schwerlich würden die Ergebnisse so glänzend gewesen sein, wenn die vollste Uebereinstimmung der Krone mit dem Ministerium, worüber das Regierungs-Jubiläum des Kaisers das bündigste Zeugniß gab, nicht so unzweideutig sich dargestellt hätte. Die Wahlen in den Reichsrath, die Spaltung unter den Czechen, das Annähern der Polen, die allmälig abnehmende Verstimmung der Katholiken, die Aechtung der Schwindler von Profession, die Bedeutungslosigkeit [??] einer schlechten Presse: das sind laut sprechende, nicht mehr abzuleugnende Thatsachen. Doch was gerade jetzt Noth thut, ist daß Darbieten der Hand zum Frieden an Alle, die sich mit dem österreichischen Staatsgedanken ausgesöhnt haben. Sie einen Druck fühlen zu lassen wegen vorhergegangener Velleitäten, wäre höchst unpolitisch. Diesen Punkt in Ihrem Blatte zu betonen, halte ich mich verpflichtet, denn ich erachte es als eine dringend nothwendige Aufgabe der katholischen Partei in Deutschland, jede Feindseligkeit gegen unsere Regierung zu unterlassen. Letztere meint es ernst mit dem confessionellen Frieden und hat sich bisher hartnäckig geweigert, in ein Fahrwasser zu lenken, worin ein bekanntes Schiff mit polizeilichem Steuerruder treibt. In wenigen Wochen werden diese Worte deutlicher werden. (K. V. Z.)

Madrid, 4. Jan. Das neue Ministerium ist bereits gebildet und folgendermaßen zusammengesetzt: Serrano Präsidium, Sagasta Aeußeres, Zavala Krieg, Figuerola Justiz, Beccera Ackerbau, Echegaray Finanzen, Garcia Ruiz Inneres, Topete Marine.

## Lokales.

)( Baden, 5. Jan. In der gestrigen sehr zahlreichen Generalversammlung des „Kath. Männervereins Baden" wurden die Positionen: a) Rechnungsvorlage von 1873 und b) Neuwahl der Vorstandsmitglieder erledigt. Bei Position b. gingen aus der Wahlurne einstimmig wieder hervor: als Vorstand Herr Gemeinderath und Landtagsabgeordneter M. Reichert, und als zweiter Vorstand Hr. Hofsattler Seefels. Ein stürmisches „Bravo" begrüßte dieses neue glänzende Wahlresultat, aber noch größer war der Jubel, als Herr Reichert nach langer Abwesenheit vom Vereine in später Stunde in den Saal trat, und der II. Vorstand Hr. C. Seefels mit warmen Worten dem treu bewährten Führer und Vorsitzenden im Namen des Vereins einen schönen silbernen Pokal mit passender Inschrift überreichte. — Das verehrte Vorstandsmitglied Hr. F. Krämer hatte als Dedication ein sinniges Festgedicht verfaßt, mit künstlerischer Hand zu Papier gebracht und als Dolmetsch des Vereins verlesen.

Herr M. Reichert war außerordentlich überrascht, die Vereinsmitglieder aber glücklich, mit dieser kleinen Gabe ihrem hochgeschätzten und geliebten Vorstand ein schwaches Zeichen der Anerkennung geben zu könnnen.

In freudiger, einmüthiger Stimmung verfloß der Abend nur zu schnell, um in Allen die besten Eindrücke zu hinterlassen.

Am Dreikönigfeste feiert der „Kathol. Männerverein" sein Stiftungsfest mit einer Christbescheerung an 60 arme Schulkinder. Die Bescheerung wird um 4 Uhr beginnen in den Sälen des grünen Hofes und Abends das Stiftungsfest mit einem Banket schließen.

## Katholische Volkspartei.

Zur Besprechung von Landtagsangelegenheiten beehre ich mich, meine Wahlmänner auf Donnerstag den 8. Jan. Nachm. 2 Uhr in den „Deutschen Hof" zu Königshofen einzuladen.

Franz Junghanns, Abgeordneter.

## Constantia.

Donnerstag, den 8. Jan., Abends 8 Uhr, findet eine außerordentliche Vereinsversammlung statt, wozu die Mitglieder sämmtlich zu erscheinen dringend eingeladen werden. Freunde aus Beiertheim, Bulach und Daxlanden werden uns willkommen sein. Der Vorstand.

Die in der technischen Welt rühmlichst bekannte, unter dem Namen „Technicum Mittweida" zu Mittweida in Sachsen befindliche höhere Fachschule für Maschinenbau nimmt unter allen ähnlichen Anstalten Deutschlands gegenwärtig ziemlich den ersten Rang ein; denn gegen eine Schülerzahl von 196 im Schuljahre 1871—72 beträgt die jetzige Zahl der Studirenden nicht weniger als 283 aus allen Ländern. Als Specialschule für Maschinenbau wird Mittweida also wohl die besuchteste sein.

Strebsame Lehrkräfte und eine umsichtige, straffe Direction sichern der Schule auch ferner guten Erfolg.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Dr. Ferd. Bissing.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Sasbachwalden.

## Todesanzeige.

Am 4. Januar starb dahier bei Verwanden, **Wilhelmine Jörger**, 37 Jahre alt, Schwester des Verstorbenen Pfarrers Jörger von Bachheim. Die Verstorbene wird dem Gebete der Bekannten empfohlen.

Sasbachwalden, den 4. Jan. 1874.

Im Auftrag der Hinterbliebenen:
**Xaver Graber**, Schmied.

---

# Kreuzwege

in Oel gemalt nach den berühmten Compositionen von **Führich, Fortner** ꝛc., empfiehlt Unterzeichneter in folgenden Größen und Preisen:

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| 130 | Cent. | hoch, | 450 | Thlr. | mit Rahmen. |
| 106 | " | " | 350 | " | " " |
| 87 | " | " | 240 | " | " " |
| 68 | " | " | 180 | " | " " |
| 57 | " | " | 120 | " | " " |
| 44 | " | " | 90 | " | " " |

Stationen (Oelfarbendruck):

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| 80 | Cent. | hoch, | 115 | Thlr. | mit Rahmen. |
| 45 | " | " | 60 | " | " " |
| 33 | " | " | 40 | " | " " |

Die hier angeführten Maße sind Bildergrößen mit entsprechender Breite. ⅔ der Höhe.

Rahmen hierzu können nach Wunsch in Natureichenholz oder Gold geliefert werden. **Probestationen** und die besten Referenzen von hochw. bischöflichen Ordinariaten werden zur gefälligen Einsicht zugestellt, sowie Abschlagszahlungen angenommen.

Alle oben angeführten Größen sind vorräthig, und kann jeder diesbezügliche Auftrag auch für Altar- und andere Heiligen-Bilder schnellstens effectuirt werden.

Zu geehrten Aufträgen empfiehlt sich hochachtungsvollst

**Krombach**, Maler,
**München**, Müllerstraße 48/0.

---

# Stelle-Gesuch.

Cameral-Assistent, ein, mit dem Prädicat „gut befähigt", recipirter, mit hübscher gefälliger Handschrift, und in jeder Beziehung sehr guten Zeugnissen, sucht bei einer Grund- oder Standesherrschaft, oder kirchlichen oder Gemeinde-Corporation eine Stelle als Verwalter oder Rentmeister, oder aber als Assistent bei irgend einer Kanzlei.

Der Dienstantritt könnte nach Wunsch geschehen, und wollen Offerten gefälligst an die Expedition d. Bl. eingesendet werden.

---

# W. Grimm

Langestraße 19
empfiehlt sein best assortirtes

# Cigarren-Lager

von fl. 1. 24 kr. bis fl. 20. per 100 Stück in gut abgelagerter Waare.

---

# Katholische Zeitschriften (1874).

(Verlag von Leo Woerl in Würzburg.) 2.1.

Zu beziehen durch die Literarische Anstalt in Freiburg.

**Aus meinem Wanderbuche** von C. Häring. 10 Hefte per Jahr. fl. 2.
**Das Arbeitsrecht, social-politische Abhandlungen.** Jährl. 10 Hefte. 3 fl. 36 kr.
**Christlich-sociale Blätter** Kathol.-soc. Centralorgan. 11 Hefte. 2 fl. 20 kr.
**Compaß für das katholische Volk** von C. Häring. Monatlich 2 Hefte à 3, 6, 7, 9 kr.
**Deutschlands Episcopat** in Lebensbilder mit Portraits in Lichtdruck. Monatshefte von 3 Bogen a 30 kr.
**Herz-Maria-Blüthen** von Cramer. Monatsschrift der deutschen Vereine zum hl. und unbefleckten Herzen Mariä. Jährlich 12 Hefte. 2 fl. 20 kr.
**Katholische Bewegung** in unseren Tagen. Von Dr. H. Rody. Jährlich 12 Hefte von 3 Bogen. 2 fl. 20 kr.
**Katholischer Hausfreund.** 6 Hefte a kr.
**Politische Broschüren** von Constantin Frantz. Monatshefte a 15 oder 18 kr.
**Der Ruf der Kirche.** Trost- und Mahnworte kathol. Bischöfe an ihre Diöcesanen in den Tagen der gegenwärtigen Bedrängniß. Monatshefte a 12 kr.
**Der Zeitgeist,** beleuchtet in Erzählungen für das katholische Volk. Monatshefte a 9 – 12 kr.

---

Prinzbach.

## Geld auszuleihen.

Im Kirchenfond Prinzbach liegen **850 fl.** und im Kirchenbaufond daselbst **450 fl.** gegen eine gesetzliche Obligation zum Ausleihen bereit.

---

Sasbach, Amts Breisach.

## Geld auszuleihen

in Sasbach, Amts Breisach, beim Kirchenfond **600 fl.**, beim Kapellenfond **300 fl.** zu 5% gegen gesetzliches Unterpfand.

Sasbach, den 28. December 1873.
Katholische Stiftungs Commission.

---

## Lehrlingsgesuch. 3.2

In einem Porzellan-, Glas- u. Specerei-Geschäft einer größeren Stadt Badens wird unter günstigen Bedingungen ein Lehrling gesucht. Bei wem? sagt die Exp. dieses Blattes.

---

Eine Sendung **Winterhandschuhe** für **Herren, Damen** und **Kinder** ist eingetroffen und empfehle solche zu den billigsten Preisen.

**L. Grösser** in Karlsruhe,
dem Museum gegenüber.

---

# Bonner Fahnen-Fabrik.

**Zeugniß.**

Mit Freuden gebe ich der Bonner Fahnenfabrik das Zeugniß, daß die Fahne, eine Kreuzfahne mit Bildnissen: St. Maria als Himmelskönigin auf der einen Seite, und St. Bartholomäus auf der andern Seite, von ihr schön und prachtvoll für unsere Kirche ausgeführt ist, so daß alle Beschauer ihre Zufriedenheit mit derselben und ihre Freude an den herrlich ausgeführten Bildern und an der schönen Dekoration der Fahne unverhohlen zu erkennen geben. Ich nehme mithin keinen Anstand, diese Fabrik Allen zu ähnlichen Aufträgen zu empfehlen.

Frohnhausen bei Borgholz, 12. November 1873.

**Tewes**, Pfarrer.

---

# Stelle-Gesuch.

Es sucht einer, der den Post- und Telegraphendienst zu erlernen wünscht, eine Stelle. Die Adresse theilt auf portofreie Anfrage unter Beischluß einer Freimarke die Exp. d. Bl. mit. 14.12

---

# !Beachtenswerth!

Prächtige, farbige Lichtbilder (Diaphanie) religiöse Scenen aus dem Leben Jesu und Maria ꝛc. ꝛc., darstellend, die, auf Glas aufgebracht und am Fenster hängend den schönsten Schmuck bilden, werden um 48 kr. per Stück versendet. Breite 20 Ctm., Höhe 17 Ctm. Genaue Anleitung, wie sie aufgebracht, wird beigegeben. Kleinere Phantasie-Bilder 24 und 30 kr.

Auf Glas schon aufgebrachte Bilder mit braunen Holzrähmchen und hübscher Verzierung (sehr schön) 1 fl. 42 kr.

Briefe 207. L. M. poste restante Ueberlingen.

---

# Musiklehrer-Gesuch.

Man beabsichtigt mit dem 1. März d. J. dahier wieder einen Musiklehrer anzustellen, der die hiesige Kirchen- und Stadtmusik zu besorgen hat, mit einem fixen Gehalte von **400 fl.** Demselben ist hier viele Gelegenheit zum Privat Unterrichte und Arrangiren für Musikwerke geboten. Die Bewerber wollen sich unter Vorlage von Fach- und Sittenzeugnissen bei einer der unterzeichneten Stellen innerhalb 4 Wochen melden.

Trieberg, den 16. December 1873.
Das Bürgermeisteramt.
**Ott.**
Die Stiftungscommision.
**Beck.**

---

In der Expedition dieses Blattes sind zu haben:
**Sonntagskalender.** 9 kr.
**Marienkalender.** 12 kr.
**Kalender für Zeit & Ewigkeit** von Alban Stolz. 9 kr.

---

# Anzeige.

Schulentlassene Mädchen, besonders solche, welche später in Dienst treten wollen, können alle häuslichen Arbeiten, kochen, nähen, bügeln u. s. w., in dem St. Marien-Haus zu Freiburg i. B. erlernen und finden daselbst Aufnahme gegen billige Verpflegungskosten.

---

## Gr. Hoftheater in Karlsruhe.

Dienstag 6. Jan. Erstes Quartal. 5. Abonnements-Vorstellung. **Relegirte Studenten.** Lustspiel in 4 Akten von Benedix. Anfang halb 7 Uhr.

## Theater in Baden.

Mittwoch 7. Jan.: **Die Neujahrsnacht.** Schauspiel in 1 Akt von R. Benedix. Zum ersten Male: **Wenn Frauen weinen.** Lustspiel in 1 Akt nach dem Französischen von A. v. Winterfeld. **Das Versprechen hinterm Herd.** Alpenscene mit Gesangen von Baumann. Musik von Stein.

---

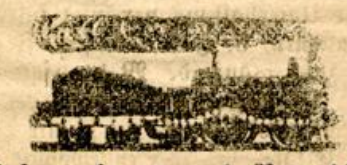
### Geburten.

1. Jan. Karl Friedrich, Vater Karl Haaf, Polizeidiener.
1. " Ein Mädchen (todtgeboren), Vater Ludwig Mutschler, Dienstmann.

### Todesfälle.

2. Jan. Karl Müller, Architekt und Lehrer, ein Ehemann. 57 J.
3. " Franziska, Vater Sigmund Frhr. Göler v. Ravensburg, kön. preuß. Major und Flügeladjutant. 10 Tage.

---



## Fahrtenplan vom 1. Nov. 1873

anfangend:

**Abgang von Karlsruhe.**

**Nach Rastatt, Baden, Freiburg ꝛc.:**
1.10*. 6.45. 7.35*. 10.45. 11.40*. 1.45 2.30*. 5. 7.40. (10.15 nur bis Rastatt).

**Nach Bruchsal und Heidelberg ꝛc.:**
7.10. 9.30. 11.12*. 12.40. 1.40*. 4.55. 3.25*. 8.40. 2.40*.

**Nach Pforzheim (Mühlacker):**
7.50. 10. 1.20*. 1.45. 5.5. 7.45. 11.50*.

**Von Pforzheim nach Karlsruhe:**
5.25. 6.40. 6.29*. 9.42. 12.23. 1.29* 4.48. 9.10.

**Nach Mannheim (Rheinthalbahn):**
6.10. 9.30. 2. 7.15.

**Von Mannheim nach Karlsruhe:**
5.50. 10.35. 2.30. 6.45.

**Nach Maxau:**
6.35. 8.15. 10.45. 2.30. 6.5.

* Schnellzüge.

---

## Cours der Staatspapiere. Frankfurt, 5. Januar.

| Staatspapiere. | pr. comptant. |
|---|---|
| **Preußen** 4½% Consol. Oblig. | 105¾ P |
| 4½% do. | 100 G |
| 4% do. | 99¼ G |
| **Baden** 5% Obligationen | 104¼ b |
| 4½% do. | 100¼ b |
| 4% do. | 96 G |
| 3½% do. v. 1842 | 91⅛ G |
| **Bayern** 4½% Obl. 56 Zs. ½jähr. | 101¼ b |
| 4½% " (Zins 1jähr.) | 101¼ b |
| 4% " " 1jähr. | — G |
| **Württemberg** 5% Obligationen | 105 b |
| 4½% " | 100⅞ G |
| 4% " | 96 G |
| **Nassau** 4½% Obligationen | 96⅜ G |
| 3½% do. | 91½ G |
| **Sachsen** 5% do. | 105⅝ G |
| **Gotha** 5% do. | 100 P |
| **Gr. Hessen** 5% do. | 100½ P |
| 4% do. | 97 G |
| **Oesterr.** 5% Silberrente Z. 4⅛% | 65¾ G |
| 4% Papierrente Z. 4⅛% | 61½ G |
| do. do. | 61½ G |
| 5% Ung. E.-B.-Anl. 1868 | 70¼ b |
| **Rußland** 5% Oblig. v. 1871 | 93¼ G |

| | |
|---|---|
| Rußland 5% Obligationen v. 1872 | 93½ G |
| Belgien 4½% Obligationen | 102 G |
| Schweden 4½% Oblig. in Thaler | 97 G |
| Schweiz 4½% Eidgenossensch.-Obl. i. Fr. | — G |
| 4½% Berner Obligationen | 97⅞ G |
| N.-Amerika 6% Bonds 1882r v. 1862 | 97¾ b |
| 6% " 1885r v. 1865 | 100½ b |
| 5% " 1904r 10/40 1864 | 97 G |
| Spanien 3% neue Schuld von 1869 | 14½ b |
| Frankreich 5% Rente. Fr. zu 28 kr. | 92¼ G |
| do. leere. | — b |
| **Actien und Prioritäten.** | |
| Badische Bank, 200 Thaler | 113 b |
| 3% Frankfurter Bank, fl. 500 | 147⅝ b |
| 4% Darmstädter Bankactien, fl. 250 | 398½ G |
| 3% Oesterr. Nationalbank, fl. 600 6 kr. | 1046 b |
| 5% do. Creditactien, fl. 160 | 246 b |
| Stuttgarter Bank | 93 b |
| 5% Elisabethbahn, fl. 200 | 200¼ G |
| 5% Rudolphsbahn, fl. 200 | 164 P |
| 4% Ludwigshafen-Berbacher-E. fl. 500 | 186¼ G |
| 4½% Bayerische Ostbahn, fl. 200 | 115½ b |
| 4% Hessische Ludwigsbahn, Thlr. 200 | 150¾ b |
| 5% Oesterr. Staatsbahn, Fr. 500 | 352½ b |

| | |
|---|---|
| 5% Oesterreichische Südbahn-Priorit. | 86¾ P |
| 3% do. do. | 49¾ P |
| 5% Elisabeth, Coupon i. Silb. 1. Em. | 85 b |
| 5% do. do. 2. Emiss. | — b |
| 5% Böhmische Westbahn, 1863, 300 fl. | — G |
| 3% Oesterr. Staatsb. (1.—8. Em.) 28 kr. | 61¼ b |
| 5% Hessische Ludwigsbahn | 103¼ G |
| 5% Pfälzische Ludwigsb. (Bexbach.) | 102¼ P |
| 6% Central Pacific, rückz. 1898 | 80⅞ G |
| 6% Pacific Missouri, r. 1888 v. 1868 | — b |
| 6% südl Pac. Miss. r. 1888 v. 1869 | 47¼ b |
| **Anlehens-Loose.** | |
| Bayerische 4% Prämien-Anleihe | 113¾ P |
| 4% Bad. Prämien-Loose zu 100 Thlr. | 112⅞ b |
| Badische 35-fl.-Loose | — G |
| Braunschweiger 20-Thlr.-Loose. | 22½ G |
| Gr. Hessische 50 fl.-Loose | — b |
| " 25-fl.-Loose | 58½ b |
| Kurhessische 40-Thaler-Loose | 69½ G |
| Ansbach-Gunzenhausener 7-fl.-Loose | 14½ b |
| Oesterr. 4% 250-fl.-Loose von 1854 | — G |
| " 5% 500 do. do. 1860 | 93⅜ G |
| " 100-fl.-Loose do. 1864 | 147¼ P |
| Schwedische 10-Thaler-Loose | 14½ b |

| | |
|---|---|
| Finnländer 10-Thlr.-Loose | 9⅞ b |
| Meininger 7-fl.-Loose | 7¼ b |
| **Wechsel-Cours.** | |
| Amsterdam k. S. | 99⅛ b |
| Augsburg " | 100 P |
| Berlin " | 104⅞ G |
| Bremen " | 105⅛ P |
| Brüssel " | 93¼ b |
| Hamburg " | 105⅝ P |
| Leipzig " | 105 P |
| London " | 118½ b |
| Mailand " | — b |
| Paris " | 93⅝ b |
| Wien " | 103⅞ |
| **Gold und Silber.** | |
| Pr. Friedrichsd'or | fl. 9. 58—59 |
| Pistolen | " 9. 41—43 |
| Holländ. 10-fl.-St. | " 9. 52—54 |
| Ducaten | " 5. 32 34 |
| 20-Frankenstücke | " 9. 21—22 |
| Engl. Sovereigns | " 11. 49 51 |
| Russ. Imperiales | " 9. 42—44 |
| Dollars in Gold | " 2. 24½ 25½ |

Druck und Verlag von L. Schweiß, Adlerstraße Nr. 20 in Karlsruhe.